

Christinnen am rechten Rand der Gesellschaft

Verschriftlichung des Vortrages bei der Jahrestagung des Konvents Evangelischer Theologinnen in der BRD e.V., Neudietendorf, 6. Februar 2017

Christine Böckmann

Zu Beginn möchte ich Sie auf einen Perspektivwechsel mitnehmen:

Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren rasend verändert: Finanzkrise, Eurokrise, Bankenkrise, Rentenkrise, Krise im Gesundheitssystem, Regierungskrisen... Was ist in den letzten Jahren eigentlich nicht in die Krise geraten?

Und was ist noch sicher? Früher hieß es „Lern etwas, arbeite fleißig, damit dein Leben sicher ist.“ Und heute? Arbeitslosigkeit, Praktika, Honorartätigkeiten, Gelegenheitsjobs... Wer arbeitet heutzutage noch sein Leben lang beim gleichen Arbeitgeber oder in der gleichen Tätigkeit?

Und der Staat? Der muss kürzen, sich auf Kernaufgaben konzentrieren, verschlanken, privatisieren – und redet von Ehrenamt. Was gestern noch finanziert wurde, können wir uns heute nicht mehr leisten. Und morgen?

Wem kann man da noch vertrauen? „Wasser predigen und selber Wein trinken“ ist doch eher die Devise. Wer tut selbst das, was er anderen predigt? Und diejenigen, die uns erzählen, was wir tun sollen, nehmen sie überhaupt wahr, was uns beschäftigt?

Damit das bleibt, was wir gewohnt sind, was uns wichtig ist, müssen wir uns anstrengen. Das Gewohnte ist nicht mehr selbstverständlich. Es hat keinen dauerhaften Bestand. Die Ordnung löst sich auf. Wo finden wir Sicherheit?

Halt im Glauben? Das war einmal. Es gibt weniger Kirchenmitglieder, auch die Kirchen müssen sparen und stellen Prioritätenlisten auf, um zu klären, was sie sich noch leisten können (oder wollen). Und wer glaubt denn bei uns noch an Gott und lebt danach? Wir werden doch auch zu einer Minderheit und sind es in manchen Teilen des Landes doch schon...

Dann kommen andere Menschen, von weit her. Sie leben ihren Glauben, ihre Gemeinden sind voll. Irgendetwas machen die anders. Die sind auch anders...

Wie gehen Menschen mit solchen Erfahrungen um?

Sie haben dann dabei zwei Möglichkeiten:

- Hoffnung und Neugierde: zuversichtlich Probleme angehen und versuchen, sie zu lösen, neugierig sein auf andere
- Angst und Ablehnung: Das geht nicht gut aus. Die anderen bedrohen uns.

Was überwiegt bei uns – die Hoffnung oder die Angst? Wer gibt Halt in unsicheren und unübersichtlichen Zeiten?

Das Christentum macht den Menschen ein Angebot: „Fürchtet euch nicht!“ Das verkünden die Engel. Gott ist mit dir und gibt dir Halt. Die Zukunft bleibt unsicher, es gibt keine Gewissheit, wie es ausgehen wird. Wir können auch nicht versprechen, dass alle Probleme gelöst werden. Aber du kannst vertrauen.

Und es gibt noch ein anderes Angebot. Dessen Botschaft ist: „Fürchtet euch!“.

„Die anderen sind gefährlich. Sie sind es, die euch eure Sicherheiten wegnehmen, eure Traditionen gefährden, eure Religion bedrohen. Ihr müsst euch verteidigen. Kommt zu uns. Wir

schützen euch. Bei uns seid ihr nicht allein. Wenn ihr zu uns kommt, können wir das ändern, können wir gemeinsam mächtig werden.“

Verunsicherung und Suche nach Antworten auf Veränderungen sind eine Motivation, sich Gruppierungen oder Parteien anzuschließen, die einfache Wahrheiten versprechen und Unsicherheiten in klare Feindbilder auflösen.

Zu beachten ist selbstverständlich: Es gibt auch andere Motivationen und oft ist es ein Zusammenspiel verschiedener Faktoren. Doch gerade beim aktuellen Rechtspopulismus scheint diese Motivation der „Verunsicherung“ eine wichtige Rolle zu spielen.

Und wir müssen auch dabei bedenken: Die Frage, ob Menschen bei der Lösung ihrer Probleme eher zur Hoffnung oder zur Ablehnung tendieren, ist auch ein Entscheidungsprozess. Niemand „rutscht automatisch ab“ oder wird bei bestimmten Rahmenbedingungen zwangsläufig extremistisch / radikal / fundamentalistisch (wie auch immer man diese Phänomene benennen mag). Es ist immer eine Abfolge von bewussten Entscheidungen.

Damit gibt es Einflussmöglichkeiten.

Die Perspektive, die ich zu Beginn aufgezeigt habe, ist eine von Menschen auf der Suche. Daher nenne ich sie hier „Suchende“ – in Anlehnung an einen Begriff aus der Jugendsozialarbeit. Die „Suchenden“ haben (noch) kein gefestigtes Weltbild. Ihre Einstellungen sind veränderbar.

Demgegenüber gibt es eine andere Gruppe, die ich zur Vereinfachung hier „Scharfmacher_innen“ nenne: Sie gehen strategisch vor. Sie wollen ihr Angebot verbreiten und die „Suchenden“ für sich gewinnen.

Das Christentum befindet sich somit in einem Wettstreit von Angeboten, dem wir Christinnen und Christen uns stellen sollten, wenn wir mit der christlichen Botschaft von Hoffnung und Zuversicht in der Gesellschaft bestehen wollen. Denn die Konkurrenz ist groß. Sie ist gut aufgestellt, gut miteinander vernetzt. Sie macht attraktive Angebote und erreicht ihre Zielgruppen auf verschiedenen Kanälen und Wegen.

Was haben sie mit uns zu tun?

Weder Suchende noch Scharfmacher_innen sind fern von uns. Es gibt Berührungspunkte und Überschneidungen: bei den Themen, bei der Nutzung von Medien. Wir kennen sie z.T. aus unserem Umfeld, auch aus unseren Kirchengemeinden. Wir hören ihre Thesen und Argumente bei Familienfeiern, bei Begegnungen in Kirchengemeinden oder in Arbeitsbezügen. Wir sehen manche Strateg_innen in Talkshows, hören sie in Interviews...

Thematische Berührungsflächen

Es gibt auch inhaltliche Berührungspunkte und Überschneidungen zwischen ihnen und uns. (Dass es diese Verbindungslinien gibt, bedeutet jedoch nicht, dass alle, die sich bei diesen Themen engagieren, damit automatisch zum rechten Rand gehören.)

Der wohl wichtigste inhaltliche Berührungspunkt ist das Thema Ehe und Familie: die Ablehnung von Abtreibung (v.a. unter dem Stichwort „Lebensschutz“), sowie die Ablehnung von Gender Mainstreaming (oft abfällig „Genderisierung“, „Genderwahn“ oder „Genderideologie“ genannt) und die Ablehnung von Homosexualität. (Da ist dann gerne von einer sog.

„Homolobby“ die Rede.) Auch die Rede vom „Christlichen Abendland“ ist eine solche thematische Berührungsfläche oder das Engagement gegen die Verfolgung von Christ_innen kann eine sein. Und natürlich das Verhältnis gegenüber nichtchristlichen Religionen, insbesondere zum Islam, dessen Ablehnung und Abwertung am rechten Rand gerne mit dem Christentum oder einer Verteidigung des „christlichen Abendlandes“ begründet wird.¹

Christliche „Scharfmacher_innen“²

Nicht nur in den Inhalten, auch im Glauben gibt es von uns eine Verbindung zu den „Scharfmacher_innen“ am rechten Rand. Denn Christinnen und Christen gibt es auf allen Seiten des politischen Spektrums, also auch bei denen, die ich vereinfachend als „die anderen“ bezeichnet habe.

Es gibt also aktive Christ_innen in rechtsextremistischen und rechtspopulistischen Kreisen, auch an entscheidenden Stellen oder in Leitungsfunktionen. Es gibt dort aktive Gemeindeglieder und Vereinigungen von Christ_innen in rechtsextremistischen und rechtspopulistischen Parteien. Diese Parteien nehmen zu christlichen Themen Stellung, nutzen christliche Feiertage oder kirchliche Diskussionen, um sich zu Wort zu melden. Bischöf_innen oder andere Kirchenleitende werden z.T. öffentlich kritisiert oder z.T. persönlich bedroht oder beleidigt, wenn sie sich zu strittigen Themen äußern oder Meinungen kundtun, die nicht in das Weltbild der christlichen „Scharfmacher_innen“ passen. Da werden dann z.B. Muslime aufgefordert, aus Rücksicht auf den christlichen Feiertag Mariä Himmelfahrt in der Öffentlichkeit auf das Tragen „muslimischer Kleidung“ zu verzichten, oder es wird behauptet, wer etwas Kritisches zum Islam sage, stehe in der Kirche unter Generalverdacht.³

Brücken vom Christentum zum rechten Rand

Aber predigt das Christentum nicht Nächstenliebe und Gottebenbildlichkeit? Da müsste doch eigentlich klar sein, dass Ausgrenzung und Abwertung von Menschen oder Gruppen von Menschen nicht mit dem Christentum übereinstimmen kann. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus – und manche christliche Tradition kann als Brücke zum rechten Rand dienen. So macht ein religiöser Absolutheitsanspruch oder die Rede von der eigenen Religion als „allein seligmachender Religion“ die Wertschätzung anderer Religionen als gleichwertig schwierig. Und die Formulierung aus Gal 3, 28 („Hier ist nicht Jude noch Grieche ... allesamt einer in Christus Jesus.“), die gerne bei Gebeten oder Gottesdiensten für Vielfalt oder Welt-offenheit genutzt wird, kann auch als Ablehnung von Pluralismus gedeutet werden. Um einen Nationalismus zu rechtfertigen, wird in der Argumentation am rechten Rand gerne der Turmbau zu Babel genutzt. Gott habe den Menschen in Völkern erschaffen und wolle Nationen.⁴ Von dieser Argumentation ist es nicht weit zur neurechten Vorstellung vom „Ethnopluralismus“⁵.

¹ Vgl. hierzu Daniel Bax: Angst ums Abendland. Warum wir uns nicht vor Muslimen, sondern vor den Islamfeinden fürchten sollten, Westend Verlag, Frankfurt 2015.

² Wichtiger als die Personen oder Organisationen ist mir hier die Beschreibung der Phänomene und Strategien.

³ Belege im Archiv der Autorin.

⁴ Z.B. Samuel C. Lee im Interview mit Zukunft für Europa e.V. (Hg.): „Z für Zukunft“ #17/18, 14f.

⁵ Vgl. dazu <http://www.netz-gegen-nazis.de/lexikontext/was-ist-ethnopluralismus> (letzter Zugriff 28.02.2017).

Sinnbild dieser Vorstellung ist ein Kreuz in deutschen Nationalfarben, zu sehen z.B. bei „Pegida“ und „Pegida“-Ablegern⁶.

Die Rede vom „christlichen Abendland“ wird am rechten Rand gerne genutzt, um für Christ_innen anschlussfähig zu sein. Aufschlussreich ist dabei die Erklärung, dass es z.T. nur um das „traditionelle Lebensgefühl in Deutschland“⁷ geht und nicht um den Erhalt von christlichen Traditionen. Das Christentum ist hier also nur Mittel zum Zweck.

Und die Nächstenliebe? Hier wird dann gerne unterschieden zwischen „Nächstenliebe“, die dem eigenen Umfeld und dem eigenen „Volk“ gelte und einer „Fernstenliebe“, die den Fremden gelte und der Liebe zum eigenen Umfeld, zum eigenen Volk nachrangig sei. So platierte z.B. die österreichische FPÖ schon 2013 mit dem Slogan „Liebe deine Nächsten. Für mich sind das unsere Österreicher“⁸.

Das Verhältnis zwischen dem rechten Rand und dem Christentum ist geprägt von einer Doppelstrategie: Zum Teil nutzt man gerne die Nähe zum Christentum oder christliche Traditionen (wie z.B. bei einer Mahnwache vor dem Kanzleramt in Berlin am 21. Dezember 2016), zum Teil kritisiert man Kirchenleitende und wirft ihnen auch mal „unchristliches Verhalten“⁹ vor.

Zahlenmäßig sind die Gruppierungen und Organisationen schwer einzuschätzen. Und es ist davor zu warnen, von Facebook-Likes auf die Zahl der Unterstützer_innen zu schließen. Die Zahlen aus Wählerumfragen geben ebenfalls kaum belastbare Anhaltspunkte. Denn was sagt es wirklich aus, wenn z.B. eine Nachwahlumfrage feststellt, dass Menschen, die angeben, wöchentlich zur Kirche zu gehen, weniger eine rechtspopulistische Partei wählen als Menschen, die angeben, selten oder nie einen Gottesdienst zu besuchen?¹⁰ Daraus zu schließen, ein wöchentlicher Kirchgang würde vor rechtspopulistischen Einstellungen schützen, wäre vermessen.

In der Einstellungsforschung zum Thema Religiosität und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ist die Datenlage noch zu dünn, um eindeutige Aussagen treffen zu können.

Beate Küpper stellte nach einer ersten empirischen Analyse 2010 fest: „Nur in wenigen Fällen schützt Religion oder eine besondere Religiosität vor Vorurteilen. ... Besonders eindeutig und stark ist der Einfluss der Religiosität auf die Abwertung von Frauen, Homosexuellen und eingeschränkt auch von schwarzen Menschen und Langzeitarbeitslosen; sie nimmt mit der selbsteingeschätzten Religiosität zu.“¹¹ In einer aktuelleren Regionalstudie zu Bayern ähneln die Einstellungen von evangelischen Christ_innen denen von Konfessionslosen.¹²

⁶ Z.B. bei „Magida“ in Magdeburg am 02.02.2015.

⁷ So z.B. Alexander Gauland im Interview: „Gehört die AfD auf den Katholikentag?“ Zeit Online Christ und Welt 25.05.2016, online: <http://www.zeit.de/2016/23/leipzig-afd-katholikentag-streitgesprach> (letzter Zugriff 28.02.2017).

⁸ Vgl. <https://www.facebook.com/fpoetv/photos/pb.169051073236170.-2207520000.1462198954./283924838415459/?type=3&theater> (letzter Zugriff 02.05.2016).

⁹ Z.B. <https://jungfreiheit.de/politik/deutschland/2017/afd-chefin-kritisiert-kirchen-wegen-unchristlichen-verhaltens/> (letzter Zugriff 28.02.2017).

¹⁰ Zit.n. David Ehl: Ist die AfD für Christen wählbar? Perspective Daily vom 11.01.2017 (<https://perspective-daily.de/article/163/OIY2xdfy>, letzter Zugriff 01.03.2017).

¹¹ Beate Küpper: Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen. Eine empirische Analyse. In: ethik und gesellschaft 2/2010, 1-39, 22.

¹² Werner Fröhlich / Christian Ganser / Eva Köhler: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit in Bayern. Forschungsbericht des Instituts für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, München 2016, 41f.

Erkenntnisse auf qualitativer Ebene bietet eine Studie zu „Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur“¹³, die im Auftrag der EKD erstellt wurde.

Wo beginnt der „rechte Rand“?

Wo sollten wir eine Grenze ziehen? Was ist zu tolerieren, wo ist Widerspruch erforderlich? Da eine Begründung aus der christlichen Tradition und Theologie heraus wie oben gesehen einen Interpretationsspielraum bietet, nutze ich gerne die weltliche Argumentation. Denn die Gesetzeslage ist eindeutig: Die grundgesetzlichen Regelungen beginnen in Artikel 1 mit dem Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Diese Menschenwürde kommt allen Menschen zu, unabhängig von Herkunft, Aufenthaltsstatus, äußeren Merkmalen oder Verhalten. Wo diese Gleichwertigkeit in Frage gestellt, ausgehöhlt oder aufgekündigt wird, wird eine Grenze überschritten. Sollte Grenzüberschreitungen sollten wir nicht zulassen. In der Einstellungsforschung werden abwertende und ausgrenzende Einstellungen gegenüber Menschen aufgrund ihrer zugewiesenen Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“¹⁴ genannt.

Macht Aufmerksamkeit den rechten Rand nicht noch größer?

In vielen Diskussionen wird dafür plädiert, dem rechten Rand nicht noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Erst Protest und Widerspruch würden dazu führen, dass seine Unterstützung und die Wahlergebnisse für rechtsextremistische oder rechtspopulistische Parteien steigen würden.

Dieser These ist deutlich zu widersprechen (auch wenn es Situationen oder Anlässe geben mag, in denen ein Aushalten sinnvoll sein kann). Denn wenn regelmäßig die Grenzen der Gleichwertigkeit überschritten werden, ohne dass Widersprüche oder Konsequenzen öffentlich werden, erweitert dies den Bereich des Sagbaren. So sind schon einige Begriffe, die eindeutig aus der rechten Szene stammen, in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Insbesondere wichtig ist solch ein – der jeweiligen Situation angemessener – Widerspruch, wenn Dritte anwesend sind. Denn würde auf Grenzüberschreitungen kein Widerspruch erfolgen, wäre dies ein Signal an die Umstehenden, dass diese Grenzüberschreitungen geduldet werden und in Ordnung seien – ein fatales Signal an Angehörige von Minderheiten – und auch an alle, die man gleichzeitig auffordert, mehr Zivilcourage zu zeigen. Zudem ist Aufmerksamkeit und Widerspruch wichtig, weil Wiederholungen Wirklichkeiten schaffen, was nicht nur an der Verbreitung von Verschwörungstheorien sichtbar wird.¹⁵ Fatal ist es, wenn wir uns an Grenzüberschreitungen gewöhnen. Denn dies schafft eine neue Normalität, die viel schwieriger zu verändern ist. „Das zentrale Problem ist, dass alles was als „normal“ gilt, nicht mehr problematisiert werden kann.“, beschreibt Wilhelm Heitmeyer dieses Problem.¹⁶

¹³ Olaf Lobermeier / Jana Klemm / Rainer Strobl: Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur. Ausprägungen von Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unter Mitgliedern der evangelischen Kirche, Hannover, Januar 2016. Download:

<http://static.evangelisch.de/get/?daid=2AKoRM44M1UdBP5am4sIshL00158249&dfid=download> (letzter Zugriff 06.03.2017).

¹⁴ Vgl. http://www.uni-bielefeld.de/ikg/projekte/GMF_Survey.html (letzter Zugriff 06.03.2017).

¹⁵ Vgl. Elisabeth Wehling: Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, edition medienpraxis, 14, Halem Verlag, Köln 2016.

¹⁶ Wilhelm Heitmeyer: Das Destruktive in der Normalität. In: Der Freitag vom 13.10.2016, online: <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/das-destruktive-in-der-normalitaet> (letzter Zugriff 06.03.2017)

Was können wir tun?

In seinem Geleitwort zu der Studie „Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur“ formuliert der Rat der EKD: „Eine Chance für die evangelische Kirche bei der Förderung menschenfreundlicher, nicht abgrenzender politisch-kultureller Haltungen besteht in der Stärkung derjenigen Glaubensformen, die ein persönliches Gottesverhältnis mit der Orientierung an der Würde des menschlichen Gegenübers verbinden.“¹⁷

Konkret kann dies heißen

- Aufmerksam zu werden, Phänomene zu analysieren und zu differenzieren
- Sich im Falle von Menschenverachtung deutlich zu positionieren und abzugrenzen
- Demokratie und Menschenrechte zu verteidigen
- Solidarität zu üben und Menschen und Gruppen zu unterstützen, die in den Fokus geraten, bedroht oder angegriffen werden
- Den Umgang mit Paradoxien, Ambivalenzen, Spannungen und Konflikten zu lernen
- Seelsorgliche Gespräche anzubieten und zu führen
- Fair zu streiten und zu diskutieren, dabei aber den „Scharfmacher_innen“ keine Bühne zu bieten
- Und mitzuarbeiten, damit die anstehenden politischen und gesellschaftlichen Probleme gelöst werden.

Dies sind große Aufgaben, die Christ_innen und Kirchen nicht alleine erledigen können. Aber ohne sie wird es wohl nicht gelingen.

Literatur und Informationsquellen

Agentur für soziale Perspektiven e.V.: Das Versteckspiel. Lifestyle, Symbole und Codes von neonazistischen und extrem rechten Gruppen. Internetseite: <http://dasversteckspiel.de>
AG Kirche für Demokratie – gegen Rechtsextremismus c/o eeb Sachsen (Hg.): „Raum für Mitmenschlichkeit und Nächstenliebe. Mahnen und Beten für unsere Stadt“ Handreichung für Mahnwachen. Download: <http://www.bagkr.de/wp-content/uploads/Raum-f%C3%BCr-Mitmenschlichkeit-und-N%C3%A4chstenliebe.pdf>

Daniel Bax: Angst ums Abendland. Warum wir uns nicht vor Muslimen, sondern vor den Islamfeinden fürchten sollten, Westend Verlag, Frankfurt 2015.

Beate Küpper: Zum Zusammenhang von Religiosität und Vorurteilen. Eine empirische Analyse. In: ethik und gesellschaft 2/2010, 1-39.

Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus (BAG K+R) et al. (Hg.): Impulse für den Umgang mit Rechtspopulismus im kirchlichen Raum, Dezember 2016. Download:

¹⁷ EKD: Geleitwort des Rates vom 24. September 2016 zum Abschlussbericht der Studie „Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur“ der Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse - Beratung - Evaluation ProVal im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland. Download: <http://static.evangelisch.de/get/?daid=2AKoRM44M1UdBP5am4sIshL00158249&dfid=download> (letzter Zugriff 06.03.2017).

http://bagkr.de/wordpress/wp-content/uploads/2015/07/Brosch%C3%BCre_BAGKR_Rechtspopulismus_web.pdf

Liane Bednarz / Christoph Giesa: Gefährliche Bürger, Hanser Verlag, München 2015
Kirche im »christlichen Abendland ...« Positionierung im Spannungsfeld von neo-konservativen Tendenzen und gesellschaftlichem Engagement. Dokumentation der 5. Ost/West-Konferenz der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus, Schwerte, 15.-16. April 2016. epd Dokumentation Nr. 41, 11. Oktober 2016.
Kulturbüro Sachen e.V. (Hg.): Dialog? Dialog! – Reden. Mit wem und in welchem Rahmen. Handreichung des Kulturbüro Sachsen e.V. zu Dialogveranstaltungen über die Themen Flucht und Asyl vor Ort für Initiativen, Politik und Verwaltung, Dezember 2106. Download: http://www.kulturbuero-sachsen.de/images/PDF/Dialogpapier_Kulturbro-Sachsen-e.V.pdf
Olaf Lobermeier / Jana Klemm / Rainer Strobl: Kirchenmitgliedschaft und politische Kultur. Ausprägungen von Elementen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit unter Mitgliedern der evangelischen Kirche, Hannover, Januar 2016. Download: <http://static.evangelisch.de/get/?daid=2AKoRM44M1UdBP5am4sIshL00158249&dfid=download>

Michael Lühmann: Meinungskampf von rechts. Über Ideologie, Programmatik und Netzwerke konservativer Christen, neurechter Medien und der AfD, Februar 2016. Download: <https://www.boell.de/de/2016/03/16/meinungskampf-von-rechts>

Ökumenische Arbeitsgemeinschaft "Kirche für Demokratie und Menschenrechte" (Hg.): Nächstenliebe leben. Klarheit zeigen. Handreichung für Gemeinden zum Umgang mit Rechtsradikalität und Fremdenfeindlichkeit, Dresden, März 2016. Bestellung und Download: <http://www.kirche-fuer-demokratie.de/238>

Stephan Orth / Volker Resing (Hg.): AfD, Pegida und Co. Angriff auf die Religion?, Herder Verlag, Freiburg 2017.

Andreas Püttmann: Die Nashörner kommen – Menetekel einer rechtskonservativen Radikalisierung in vier Szenen. Blog-Beitrag auf starke-meinungen.de vom 01.03.2016. Online: <http://starke-meinungen.de/blog/2016/03/01/die-nashoerner-kommen-menetekel-einer-rechtskonservativen-radikalisierung-in-vier-szenen/>

Andreas Püttmann: Was ist die AfD - und wie mit ihr umgehen? Stimmen der Zeit Heft 10 / Oktober 2016. Online: http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag_details?k_beitrag=4744815

Doreen Reinhard: Evangelische Kirche: Kein Erbarmen. Ein Pfarrer outet sich in Internetforen als AfD-nah. Jetzt ist er arbeitslos. Hat er das verdient? DIE ZEIT Nr. 51/2016, 8. Dezember 2016. Online: <http://www.zeit.de/2016/51/evangelische-kirche-pfarrer-afd-entlassung>

Douglas Saunders: Mythos Überfremdung. Eine Abrechnung, Blessing Verlag, München 2012.

Hubert Schleichert: Wie man mit Fundamentalisten diskutiert, ohne den Verstand zu verlieren. Anleitung zum subversiven Denken, C.H. Beck Verlag, 8. Auflage 2016.

Andreas Speit: Bürgerliche Scharfmacher, Orell Füssli Verlag, Zürich 2016.

Angelika Strube: Rechtsextremen Tendenzen begegnen. Handreichung für Gemeindefarbeit und kirchliche Erwachsenenbildung, Herder-Verlag, Freiburg 2013.

Sonja Angelika Strube: Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie, Herder-Verlag, Freiburg 2015.

Elisabeth Wehling: Politisches Framing. Wie eine Nation sich ihr Denken einredet – und daraus Politik macht, edition medienpraxis, 14, Halem Verlag, Köln 2016.

Beratungsmöglichkeiten:

Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus: <http://bagkr.de/>
Kontakt zur Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus und die Opferberatungsstellen
über die sog. „Demokratiezentren“ in den Bundesländern: <http://www.demokratie-leben.de/programmpartner/demokratiezentren.html>
Bundesverband Mobile Beratung: <http://www.bundesverband-mobile-beratung.de/>
Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt e.V.: <http://verband-brg.de>